wenig Wasser enthält und daher zur Einwinterung ungeeignet ist. Werden Völker auf Napfhonig eingewintert, so leiden sie meist an Durstnot und Ruhr.

Forstwirtschaft, Jagd, Hundezucht.

†* **Grasnutzung.** Obschon im allgemeinen von einer andauernden Stren- oder Grasnutzung abgesehen werden soll, kann Grasnutzung doch sowohl aus waldbaulichen Gründen, als auch aus allgemeinen Gründen notwendig werden. Waldbaulich ist die Grasnutzung am Platze, wenn das Gras die jungen Kulturen bedrängt. Stets aber soll ausgesprochene Grasnutzung gewährt werden, wenn Futternot für die Landwirtschaft eintritt. Der geringe Nachteil, der dem Walde durch eine solche einmalige Grasnutzung zugefügt wird, wird durch die Rettung des bäuerlichen Viehstandes mehr als gut gemacht. Niemals aber darf Kontrolle fehlen. Die Nutzung ist auf bestimmte Tage zu verlegen und sind den Interessenten Graskarten zu verabfolgen. In der Regel soll das Gras durch Abrupfen gewonnen werden; größere Lücken können mit der Sichel abgeerntet werden, während die Sense nur auf freien Stellen gebraucht werden kann.

†* **Belaufsbeamte.** Unter diesem Titel versteht man heute noch vielfach die Förster, doch ist diese etwas sonderbare Bezeichnung diesen nicht angenehm und suchen sie eine Aenderung schon seit langem herbeizuführen. Bei der heutigen Ausbildung des Försters, der in Wirklichkeit der eigentliche Betriebsbeamte des Waldes ist, sollte man diese Bezeichnung, die nur zu sehr an Waldläufer erinnert, auch fallen lassen. Das Kultivieren alter Höfe hat wirklich keinen Sinn.

†* **Der Ehe-Terrier** ist ein in Deutschland sehr wenig verbreiteter Hund, der aus Schottland stammt und auch schottischer Dachshund genannt wird. Er ist ein Kreuzungsprodukt zwischen dem rauhhaarigen Terrier und dem Dachshunde. Eigentümlich ist ihm die sehr lange Körperform und die rauhschichtige Behaarung, doch züchtet man sowohl der Behaarung als der Farbe und der Ohrenform nach verschiedene Arten.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

†* **Erziehung der Reben.** Bei der Erziehung der Reben ist zu beachten, daß dieselben um so niedriger gezogen werden müssen, je nördlicher die Gegend ist, je kälter also auch das Klima ist. Im Rheingau zieht man an einem 25—30 Zentimeter hohen Stamme 3 Tragreben mit 8—10 Augen. Die Tragreben werden flach seitwärts gebogen und daher auch Bogreben genannt. Werden zwei Stöcke an ein Heil gepflanzt, so hält jeder Stock meist eine Tragrebe. Unterhalb jeder Tragrebe steht ein Ersatzzapfen. Das Ende der Tragrebe wird etwa 20 Zentimeter hoch an den Pfahl gebunden. Der Knospenaustrieb steht flachen Bogreben ist gleichmäßig, und auch die Trauben haben dieselbe Entfernung vom Boden und reifen dadurch gleichmäßig aus. Daß diese Erziehung besonders für die Riesling-Kreise vorzüglich ist, zeigen die Edelweine des Rheingaugebietes.

†* **Amerikanische Reben** werden vielfach als Unterlage für deutsche Reben eingeführt, weil sie reblausfest sind. Es muß dabei aber scharf unterschieden werden, ob es sich um wilde amerikanische Reben oder um Kulturpflanzen handelt. Die amerikanischen Kulturreben sind nämlich ebensowenig reblausfest wie unsere Reben. Große Enttäuschungen und große Schäden sind dadurch entstanden, daß man alle amerikanischen für reblausfest hielt. Man unterscheidet heute: „Reine Amerikaner, Amerika-Amerikaner und Europäer-Amerikaner". Letztere sind selbstverständlich Kreuzungen.

†* **Das Bitterwerden** ist ein Weinfehler, welcher bei Verwendung angefaulter Trauben oder bei Vergärung des Abpressens und Abstechens eintreten kann. Es entsteht durch Gärungspilze, welche die beliebten Rotweingerbstoffe in Bitterstoffe verwandeln. Scheiden diese Bitterstoffe mit dem Farbstoff des Weines wieder aus, so ist der Fehler gehoben und der Wein erhält seinen Geschmack wieder. In anderen Fälle muß mit Kasein oder Milch geschönt werden, doch gehen dann so viel Farbstoffe verloren, daß er meist nur noch als Verschnittwein Wert hat. Auch hier ist es am besten, durch aufmerksame Kellerbehandlung vorzusorgen.

Gesundheitspflege.

†* **Watte und Ohr.** Die Sitte, bei Zahnschmerzen mit allerlei Essenzen getränkte Wattebäusche ins Ohr zu stecken, oder Oel einträufeln zu lassen, kann Ohrenleiden wiederholt, zu schweren Gehörgangs-Entzündungen und infolge dessen zur Verengung und Verwachsung des Gehörganges führen. Anders verhält es sich mit der Verwendung von mit Olivenöl getränkten Wattebäuschen beim Baden. Doch muß man auch hier im allgemeinen zwischen Leuten mit gesunden und kranken Ohren unterscheiden. Solche mit gesunden Ohren können sich ohne Gefahr für dieses Organ dem Vergnügen des Badens hingeben, bloß beim Baden in salzhaltigem Wasser ist Vorsicht geboten, da dieses Wasser Entzündungen im Ohr hervorrufen kann. Bleibt, wenn man Wasser im Ohr hatte, nach dem Entweichen des Wassers aus dem Ohr noch Schwerhörigkeit zurück, so ist dies meist auf die Schwellung eines Ohrschmalzpfropfens zurückzuführen und läßt sich hier leicht mit der Ohrspritze Abhilfe schaffen. Hat das Trommelfell ein Loch, so ist die Sache schlimmer, weil dann beim Eindringen von Wasser leicht Eiterungen entstehen können. Dieser Gefahr beugt man, wie bereits erwähnt, durch Einführung eines in Olivenöl getränkten Wattebausches vor.

// **Das in Schlaf- oder Krankenzimmern stehende Wasser** ist zum Trinken schädlich. Das Wasser nimmt verschiedene in der Luft befindliche Stoffe, namentlich auch die festen und die Ansteckungsstoffe, in sich auf. Es ist daher nicht anzunehmen, daß das Wasser, das in einem Krankenzimmer stand, zu bedienen, besonders wenn es in einem unbedeckten Gefäße war. Selbst das Wasser, das über Nacht im Schlafzimmer stand, kann in manchen Fällen schädliche Teile aufgenommen haben. Man hat mehrere Beispiele, daß durch Trinkwasser, das, damit es überschlagen sollte, in das Krankenzimmer gestellt wurde, ansteckende Krankheiten verbreitet wurden.

Kinderpflege und -Erziehung.

0 **Ein Kind darf niemals gewiegt werden, wenn es schlafen soll.** Diese Weisung muß allen Müttern und Ammen ohne Ausnahme gegeben werden, die sich nicht einer unerträglichen Sklaverei unterwerfen wollen. Das Kind ist ohne alle Vorbereitung und ohne daß es vorher auf den Knien gewiegt oder geschaukelt wurde, wachend auf das Bett zu legen; ist die Zeit zum Schlafen da, so schläft es ohne zu klagen und zu weinen ruhig ein: die ersten Male kostet es etwas Mühe, aber bald hat es sich daran gewöhnt; in der Wiege schon muß die Erziehung beginnen, und welche Annehmlichkeit ist es nicht, wenn man nicht mehr dieses herzzerreißende Geschrei hört und ein wohlerzogenes Kind hat, das lächelt und nicht schreit! Dabei darf man auch nicht vergessen, daß die schaukelnde Bewegung für ein Kind und dessen vollen Magen alles andere, nur nicht gesund ist.

Für die Küche.

Stangenspargel auf bürgerliche Art. Die Spargel werden geschält, in frisches Wasser gelegt, in Bündel gebunden und in gesalzenem Wasser weich gekocht, ohne daß die Köpfe Schaden leiden. Inzwischen läßt man für zwei Pfund Spargel 75 Gramm gute Süßbutter zergehen, rührt zwei Kochlöffel Mehl dazu und gleich darauf von dem Spargelwasser, bis eine glatte, dickliche Sauce entsteht, die, wenn gut ausgekocht, mit einem Eigelb legiert, mit etwas Zitronensaft abgeschmeckt und mit acht bis zehn Tropfen Maggis Würze verfeinert, zu den auf einer Platte angerichteten Spargeln gereicht wird. Beilage: Kalbs-Koteletten, Schinken, Zunge usw.

Salat. Bei der Salatbereitung ist folgendes zu beachten: Die zu Salat benützten Gemüse müssen jung, zart und frisch sein. Dabei ist zu beachten, daß Salat beim Waschen niemals im Wasser stehen bleiben darf und daß es überhaupt nicht gut ist, denselben unnötig mit Wasser in Berührung zu bringen. Er verliert dadurch an Nährwert, weil die in ihm enthaltenen Nährsalze ausgelaugt werden. Am besten ist der grüne Salat frisch aus der Erde geholt und möglichst unmittelbar vor dem Essen angemacht. Die inneren Herzchen des Kopfsalates sollen nie gewaschen, sondern gleich beim Putzen trocken zurückgelegt werden. Es ist falsch, den Salat zuerst zu salzen und dann erst Essig und Oel daran zu geben, sondern man gibt zuerst das Oel dazu, mischt ihn gut und gibt dann erst die übrigen Zutaten. Essig kann dann nicht mehr so sehr in den Salat eindringen, derselbe wird milder und zarter und bekommt ein schöneres, glänzenderes Aussehen. An manchen Orten bekommt der Salat noch einen Zusatz von hartgekochten Ei und französischem Senf. Guten Salat liefern bekanntlich auch Brunnenkresse, junge Löwenzahnherzchen, Feldsalat (Rapünzchen).

Heute bei den hohen Lebensmittelpreisen sollte jede Hausfrau, wenn nur irgend möglich, ihren Küchenbedarf im großen einkaufen. Wieviel Geld spart man z. B. schon, wenn man eine große Originalflasche Maggis Würze kauft und daraus selbst das kleine, mit Würzesparer versehene Maggi-Fläschchen nachfüllt.

Hauswirtschaft.

† **Gesundes und krankes Fleisch.** Sehr blasse Farbe des Fleisches ist ein Zeichen, daß das Tier blutarm gewesen und das Fleisch nicht kräftig ist; die Ursache der Blutarmut kann in bedenklichen Krankheiten liegen. Tief purpurrote Farbe beweist, daß das Tier nicht geschlachtet, sondern krepiert ist. Marmoriertes Aussehen, herrührend von zwischen den Fleischfasern liegendem Fett, hat nur gesundes Mastfleisch. Das Fett an gesundem Fleisch ist weiß und hart, an krankem gegen gelblich, weich, wässerig oder gallertartig. Gesundes Fleisch fühlt sich fest an und macht den Finger kaum naß, krankes ist weich und läßt Flüssigkeit austreten. Gutes Fleisch riecht kaum, krankes riecht muffig.

† **Als vorzügliche Stoffkante für Nachäume** haben sich etwa 8 Zentimeter breite Schrägstreifen aus Velvet erwiesen, die am unteren Rande mit einer Schnurreinlage versehen und am oberen ohne Umschlag aufgesäumt werden. Solche Stoffkanten, die man fertig, auch rund gewebt, bekommt, sind sehr haltbar und leicht auszubürsten oder mit Benzin abzureiben.

† **Um den Wurmfraß** von Körben usw. fernzuhalten, bestreicht man dieselben mit folgender Lösung: Reine Karbolsäure in denaturiertem Weingeist und Beimischung von Naphthalin, letzteres wird mit Benzin aufgelöst.

Für Familie und Haus.

Handarbeiten.

Eine reizende Festgabe stellt man mit Leichtigkeit folgendermaßen her: Man stellt aus drei kreuzweise durch farbige Atlasbänder verbundenen Holzstäben einen kleinen Ständer in passender Höhe her. Diesen streicht man entweder mit weißer Emaillefarbe an oder vergoldet ihn mit Goldbronze, der einige Tropfen Siktativ (zum besseren Anhaften und Trocknen) beigefügt sind. Dann hat man eine Kokosnuß halbiert und vom Innern das Weiße, wie auch etwaigen Saft sorgsam entfernt, unten hinein ein Stückchen Flanell gelegt, dies gut angefeuchtet und eine Handvoll Linsen darauf verstreut. Bei fleißigem Begießen fangen diese ganz rasch an zu keimen und zu sprießen, und der so vorgerichtete kleine Blumenständer ergibt eine hübsche Zier des Zimmers oder Balkons.

Wenn nun nach Pfingsten die Reiszeit wieder beginnt, ist auch gewiß ein kleiner, netter Koffer manchem willkommen. Er muß so handlich sein, daß er leicht mitgenommen werden kann, und doch so viel Raum bieten, daß das Allernotwendigste darin verpackt werden kann. Der Deckel wird mit einer Mondleiste in Brandmalerei versehen, und die helle Mitte zeigt in hübsch geschwungener Schrift die Worte „Glückliche Reise", ebenfalls in Brandmalerei. Wer des Malens auch nur etwas kundig ist, mag sich getrost an das Ausmalen der Arbeit in natürlichen Farben begeben. Wer das nicht wagt, ziehe die Linien hier und da, ja nicht überall, das würde aufdringlich wirken, mit Goldbronze nach. Braun und Gold ist eine sehr feine Zusammenstellung. In dieser Weise kann auch nur das große Monogramm des Betreffenden übertragen werden.

Kleine Mitteilungen.

:: **Mittel zur Vertilgung der Mäuse.** Man füllt von zwei Tellern den einen mit Mehl, den anderen mit Wasser und stellt sie nebeneinander an den Ort, wo das Ungeziefer sich aufhält. Dasselbe wird davon fressen und am folgenden Tage seine Kameraden zum Schmause mitbringen. Auf diese Weise muß das Mehl unvermischt einige Tage aufgestellt werden, bis die Fresser vollkommen sicher gemacht sind. Dann vermischt man es halb, dem Gewicht nach mit gebranntem und gesiebtem Gips. Besser ist es, wenn man auch etwas Zucker zusetzt, denn Ratten und Mäuse sind große Leckermäuler. Der Teller mit Wasser muß frisch aufgestellt werden. Das Ungeziefer frißt von dem Mehl, und säuft von dem Wasser, um den Durst, der sich einstellt, zu löschen. Der Gips verhärtet sich in den Eingeweiden und führt den Tod der Tiere herbei. Auf diese Weise kann man, wenn die Sache gut ausgeführt wird, auf einmal den größten Teil der ganzen Kolonie vertilgen. Dieses angegebene Mittel ist deshalb zu empfehlen, weil es nicht giftig ist, von Haustieren nicht verzehrt wird und auch nicht verschleppt werden kann.

:: **Marmor gut zu reinigen.** Marmorplatten hatten sich vorzüglich und verlieren ihre frische Farbe nicht, wenn man sie nur mit heißem Wasser ohne Zusatz von Seife (diese schadet der Farbe), reinigt und darauf achtet, daß keine Flüssigkeit auf dieselben erst eintrocknet. Haben sich bereits Flecken von Wein, Kaffee, Bier usw. gebildet, so reinige man mit verdünntem Salmiakgeist, oder man nimmt frisch gelöschten Kalk, rührt ihn zu einer breiartigen Masse mit Wasser an, trägt den Brei mit einem Pinsel gleichmäßig auf die Flecke und läßt den Anstrich 2—3 Tage ruhig stehen, bevor man ihn abwischt. Sollten die Flecke nach einmaliger Anwendung noch nicht weg sein, so wiederhole man das Verfahren.

Verlag und Druck: General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen. Verlag von Gebrüder Huck, Halle a. S. — Verantwortl. Redakteur: Konrad Pohl, Halle a. S.

Der Bauernfreund

Land- und Hauswirtschaftliche Beilage des General-Anzeigers für Halle und die Provinz Sachsen.

Nr. 24 Halle a. S., 13. Juni 1914

Die Vogelliebhaberei und ihre Gegner.

Von Walter Schmidt.

Jede tiefer gehende Bewegung, liege sie auf ideellem oder materiellem Gebiete, findet Nacheiferer, häufig sogar Uebereiferer, die dann über das gesteckte Ziel weit hinausschießen und dadurch der guten Sache mehr schaden wie nützen. Denken wir einmal an das hohe Geistesfest eines Luther! Durch falsche, bis ins extrem getriebene Auslegung seiner überaus gesunden Ansichten, entstanden Bewegungen wie die Bilderstürmerei, der Bauernkrieg und die Wiedertäuferei. Jeder vernünftig denkende Mensch wird nun zugeben müssen, daß durch derartige Auswüchse die befreiende Tat des Wittenberger Professors selbst aufs Spiel gestellt wurde. Die scheinbaren Vorteile, wenn überhaupt von solchen zu reden ist, wogen die unabsehbaren Nachteile bei weitem nicht auf.

Ganz ähnlich steht es mit einer nicht hoch genug einzuschätzenden Bewegung, die heute durch das deutsche Volk rauscht. Freilich beschäftigt sie sich nicht mit Gewissensfragen, mit religiösen Problemen, sondern mit Fragen, die sich auf die uns umgebende Natur beziehen. Diese moderne Bewegung heißt Naturschutz. Zweige von diesem großen Gangen sind der Tierschutz im engeren Sinne und der Vogelschutz, und nur von diesen beiden und von ihren Beziehungen zur Vogelliebhaberei soll hier die Rede sein. Die ganze Naturschutzbewegung und insbesondere ihr Glied, der Vogelschutz, liegt tief im Gemüte des deutschen Volkes begründet. Der Deutsche ist von jeher in seiner großen Liebe zur Natur von anderen Völkern beneidet worden, und darauf können wir stolz sein. Es ist aber auch unsere Pflicht, diese Eigenart des deutschen Gemütes weiter zu hegen und zu pflegen. Deshalb darf es uns nicht wundern, daß jeder Deutsche bestrebt ist, immer engere Fäden zwischen sich und der Natur zu ziehen. Der Ausfluß solches Strebens sind nun die verschiedenen naturwissenschaftlichen Liebhabereien, wie sie sich wohl zahlreicher und verbreiteter in keinem anderen Kulturlande finden. Als die Krone aller dieser Naturliebhabereien möchte ich die Vogelliebhaberei bezeichnen.

Gewiß, diese Sitte ist uralt und schon in der grauen Vorzeit von unseren Ahnen gepflegt worden, auch finden wir sie bei dem Indianer im amerikanischen Urwalde, bei dem bezopften Chinesen im Reiche der Mitte, das in seinem Lande hat sie eine derartige Höhe in ihrer Entwicklung erreicht, wie gerade in Deutschland. Daß der Deutsche unter den Naturliebhabereien besonders auf die Vogelhaltung verfiel, ist leicht einzusehen; denn wohl kein Tier steht dem Herzen des wahren Naturfreundes näher als der Vogel mit seinem kecken, zutraulichen Wesen, seinem oft bunt schillernden Kleid und seinem herrlichen schmetternden Gesang. Darum ist es eigentlich unverständlich, daß man dieser edlen Liebhaberei von gewissen einseitigen Kreisen ihre Daseinsberechtigung absprach und sie mit Stumpf und Stiel auszurotten sucht, ohne dabei zu bedenken, daß man dadurch dem Gemütsleben jedes wahren Natur- und Vogelfreundes eine tiefe Wunde schlagen würde. Sollte die Haltung einheimischer Vögel wirklich einmal in Deutschland unterbunden werden, so würde man sich an dem deutschen Volke in einer Weise vergehen, die gar nicht mehr gut zu machen wäre. Eine derartige Gefahr für die Vogelliebhaberei droht von zwei Seiten. Von einseitigen Tierschutzvereinen und von nicht weitblickenden Vogelschützlern.

Gehen wir zunächst auf das Verhältnis der Tierschutzvereine zur Vogelliebhaberei ein. Ich will gleich im voraus bemerken, um allen Mißdeutungen die Spitze abzubrechen, daß ich selbst für einen gesunden Tierschutz eintrete und auch diese Bewegung mit allen Kräften unterstütze, sofern sie sich eben von Auswüchsen fernhält. Und es gibt Gott sei Dank noch solche Vereine, die der Stubenvogelpflege ein bescheidenes Plätzchen an der Sonne gönnen und auch den Gründen der Liebhaber für ihre Vogelhaltung die nötige Achtung erweisen. Doch sie sind, so glaube ich wenigstens, bei weitem in der Minderzahl, und die meisten erstreben nichts mehr und nichts weniger als ein vollständiges Käfigungsverbot für alle Vögel, falls sie nicht künstlich von Menschen gezüchtet werden. Das ist aber kein Tierschutz mehr zu nennen, sondern würde viel besser als Tierschutzfanatismus zu bezeichnen sein. Wohin die Fahrt gehen soll, das hat auch die letzte Tagung der sächsischen Tierschutzvereine in Waldheim wieder schlagend bewiesen. Wenn dort aus der Mitte der Versammlung heraus das Verlangen geäußert worden ist, das Vogelstellen reichsgesetzlich zu verbieten, so würde man damit der edlen Sitte der Haltung einheimischer Stubenvögel die Sterbeglocke läuten; denn die Voraussetzung für die Vogelhaltung ist und bleibt der Vogelfang.

Wie kommen nun die Tierschutzvereine zu solchen einseitigen übertriebenen Forderungen? Wer den fühlen, oft an Gefühlsduselei grenzenden Inhalt der Tierschutzkalender kennt, die früher massenhaft in unseren Schulen abgesetzt wurden, — das Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts hat zum Leidwesen zahlreicher Tierschützler den Vertrieb von solchen Kalendern durch die Lehrerschaft in den sächsischen Schulen untersagt — dem dürfte es nicht schwer fallen, die richtige Antwort zu finden. Diese Gruppe von Tierschützlern stellt nämlich die Behauptung auf, daß das Halten von einheimischen Waldvögeln arge Tierquälerei sei, die man nicht scharf genug verurteilen könne, und darum müsse die Haltung solcher Vögel unter allen Umständen verboten werden. Läßt sich dieser Grund, auf dem die Tierschutzvereine ihre maßlose Forderung stützen, aufrecht erhalten? Wie das unvernünftige Umgehen mit Pferden, die meinetwegen von einem rohen Kutscher durch fortgesetzte Peitschenhiebe mißhandelt werden, eine Tierquälerei zu nennen ist, so kann selbstverständlich auch die Käfigung von Vögeln zur Tierquälerei werden, wenn z. B. der Vogelkäfig nicht die richtige Größe hat. Ich will hier gleich noch feststellen, daß ich es mit Freuden begrüße, daß auf der letzten Tagung der Tierschutzvereine beschlossen worden ist, bei den Behörden dahin vorstellig zu werden, eine gesetzliche Regelung bezüglich der Größe der Vogelkäfige herbeizuführen. Das ist eine Aufgabe, die nicht gerade leicht zu lösen ist. Um Härten und Einseitigkeiten bei der Ausführung dieses Beschlusses möglichst zu vermeiden, ist es den betreffenden Behörden zu empfehlen, vorher mit unseren größten Vogelliebhabern über diese Frage Rücksprache zu nehmen, und sie werden dann sicherlich gut beraten sein. Der zu gebende Ratschlag dürfte dahin lauten, daß sich ein einzelner Vogel in einem Käfig von bestimmter, allgemein festzusetzender Dimension befinden und so schön wie möglich sein müsse. Solche Fälle, wie die vorher genannten, und wie sie in allen Liebhabereien vorkommen können, seien hier ausgeschlossen.

Denken wir jetzt an eine vernünftige Vogelhaltung, wie sie von den meisten deutschen Liebhabern gehandhabt wird! Ist das dann wirklich als Tierquälerei zu bezeichnen? Ich antworte mit einem überzeugten Nein. Der Nachweis dürfte nicht schwer zu erbringen sein. Nehmen wir zum Vergleich einmal den Menschen selbst her! Jeder Mensch hat neben seinen geistigen und körperlichen Kräften auch bestimmte Triebe. Werden nun diese Kräfte und Triebe im Uebermaß eingeschränkt, wie das z. B. bei einem schweren Verbrecher geschehen kann, so muß der betreffende Mensch allmählich zugrunde gehen, auch wenn er es versteht, sich den veränderten Verhältnissen zum Teil anzupassen. In diesem Falle könnte man also von einer Art Menschenquälerei sprechen.

Wenden wir diesen Gesichtspunkt auf unsere Käfigvögel an! Der Waldvogel wird zunächst seiner Freiheit beraubt und kommt scheinbar in Gefangenschaft, wenigstens dem Worte nach. Ein solcher Vogel müßte daher, würden seine Triebe und Kräfte übermäßig eingeengt, unweigerlich zugrunde gehen. Freilich muß zugegeben werden, daß die Tage der Eingewöhnung für den Vogel nicht gerade angenehm sind. Aber welchem Lebewesen bleiben denn auf Erden solche Tage, an dem es ihm nicht gerade wohlgeht, erspart? Etwa uns Menschen? Ist erst die kurze Zeit der Eingewöhnung vorüber, so bemerken wir das gerade Gegenteil an unserem gefiederten Liebling. Er singt nicht an badmintschen und zu verkommen, sondern wird mit jedem Tage munterer und froher. Wie behaglich fühlen sich alle Stubenvögel, wenn ihre Freunde draußen während des Winters von Hunger und Kälte geplagt werden! Sie sitzen dann vor ihren gefüllten Futternäpfen und lassen ihre melancholischen Weisen erschallen. Daß es den Stubenvögeln tatsächlich gut geht, merkt man an ihren heiteren und kecken Weisen, an ihren lustigen Weisen und fröhlichen Liedern; denn es ist ja jedem Vogelliebhaber bekannt, daß der Vogel im Käfig bedeutend länzere Zeit singt als in der Natur. Auch wird das Kleid der Vögel schöner, die Farben werden meistens satter. Weiter erreichen sie im Käfig, wie einwandfreie ornithologische Beobachtungen nach gewiesen haben, oft das zwei- bis dreifache Alter ihrer Artgenossen in der Freiheit. Und da wagen die Herren Tierschützler noch von Tierquälerei zu sprechen?

Ist das nicht widersinnig? Gern weisen diese Gegner noch darauf hin, daß die Liebhaber die Vöge ihrer Flugfähigkeit, die ihnen Mutter Natur der Tierschutzkalender kennt, die früher massenhaft in unseren Schulen abgesetzt wurden, — das Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts hat zum Leidwesen zahlreicher Tierschützler den Vertrieb von solchen Kalendern durch die Lehrerschaft in den sächsischen Schulen untersagt — dem dürfte es nicht schwer fallen, die richtige Antwort zu finden. Diese Gruppe von Tierschützlern stellt nämlich die Behauptung auf, daß das Halten von einheimischen Waldvögeln arge Tierquälerei sei, die man nicht scharf genug verurteilen könne, und darum müsse die Haltung solcher Vögel unter allen Umständen verboten werden. Läßt sich dieser Grund, auf dem die Tierschutzvereine ihre maßlose Forderung stützen, aufrecht erhalten? Wie das unvernünftige Umgehen mit Pferden, die meinetwegen von einem rohen Kutscher durch fortgesetzte Peitschenhiebe mißhandelt werden, eine Tierquälerei zu nennen ist, so kann selbstverständlich auch die Käfigung von Vögeln zur Tierquälerei werden, wenn z. B. der Vogelkäfig nicht die richtige Größe hat. Ich will hier gleich noch feststellen, daß ich es mit Freuden begrüße, daß auf der letzten Tagung der Tierschutzvereine beschlossen worden ist, bei den Behörden dahin vorstellig zu werden, eine gesetzliche Regelung bezüglich der Größe der Vogelkäfige herbeizuführen. Das ist eine Aufgabe, die nicht gerade leicht zu lösen ist. Um Härten und Einseitigkeiten bei der Ausführung dieses Beschlusses möglichst zu vermeiden, ist es den betreffenden Behörden zu empfehlen, vorher mit unseren größten Vogelliebhabern über diese Frage Rücksprache zu nehmen, und sie werden dann sicherlich gut beraten sein. Der zu gebende Ratschlag dürfte dahin lauten, daß sich ein einzelner Vogel in einem Käfig von bestimmter, allgemein festzusetzender Dimension befinden und so schön wie möglich sein müsse. Solche Fälle, wie die vorher genannten, und wie sie in allen Liebhabereien vorkommen können, seien hier ausgeschlossen.

Denken wir jetzt an eine vernünftige Vogelhaltung, wie sie von den meisten deutschen Liebhabern gehandhabt wird! Ist das dann wirklich als Tierquälerei zu bezeichnen? Ich antworte mit einem überzeugten Nein. Der Nachweis dürfte nicht schwer zu erbringen sein. Nehmen wir zum Vergleich einmal den Menschen selbst her! Jeder Mensch hat neben seinen geistigen und körperlichen Kräften auch bestimmte Triebe. Werden nun diese Kräfte und Triebe im Uebermaß eingeschränkt, wie das z. B. bei einem schweren Verbrecher geschehen kann, so muß der betreffende Mensch allmählich zugrunde gehen, auch wenn er es versteht, sich den veränderten Verhältnissen zum Teil anzupassen. In diesem Falle könnte man also von einer Art Menschenquälerei sprechen.

Wenden wir diesen Gesichtspunkt auf unsere Käfigvögel an! Der Waldvogel wird zunächst seiner Freiheit beraubt und kommt scheinbar in Gefangenschaft, wenigstens dem Worte nach. Ein solcher Vogel müßte daher, würden seine Triebe und Kräfte übermäßig eingeengt, unweigerlich zugrunde gehen. Freilich muß zugegeben werden, daß die Tage der Eingewöhnung für den Vogel nicht gerade angenehm sind. Aber welchem Lebewesen bleiben denn auf Erden solche Tage, an dem es ihm nicht gerade wohlgeht, erspart? Etwa uns Menschen? Ist erst die kurze Zeit der Eingewöhnung vorüber, so bemerken wir das gerade Gegenteil an unserem gefiederten Liebling. Er singt nicht an badmintschen und zu verkommen, sondern wird mit jedem Tage munterer und froher. Wie behaglich fühlen sich alle Stubenvögel, wenn ihre Freunde draußen während des Winters von Hunger und Kälte geplagt werden! Sie sitzen dann vor ihren gefüllten Futternäpfen und lassen ihre melancholischen Weisen erschallen. Daß es den Stubenvögeln tatsächlich gut geht, merkt man an ihren heiteren und kecken Weisen, an ihren lustigen Weisen und fröhlichen Liedern; denn es ist ja jedem

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853235-19140613027/fragment/page=0001

Singvögeln in der Ueberzahl vorhanden sind, wie bedeutende Ornithologen einmanfrei festgestellt haben, so werden dadurch manche Unruhestifter weggefangen, und der ruhige Verlauf des Brutgeschäftes wird geschützt. Darum läßt sich der Grund, der von einzelnigen Vogelschützlern der Liebhaberei vorgeworfen wird, ebenfalls nicht aufrecht erhalten.

Um so bedauerlicher ist es daher, daß man bei der Verhinderung des Vogelfanges und bei dem Erschweren der Liebhaberei schon viel zu weit gegangen ist. In naturwissenschaftlichen Liebhaberkreisen kommt man immer mehr zu dieser Erkenntnis. Ich habe schon vorhin einmal betont, daß die Voraussetzung für die Liebhaberei einheimischer Vögel der Vogelfang ist. Würde man den Fang vollständig untersagen, so würde man damit auch die Waldvogelhaltung ertöten; denn Kanarienvögel und Exoten können uns unsere gefiederten Sängerfürsten bei weitem nicht ersetzen. In richtiger Erkenntnis dieser Sachlage hat ihn die moderne Gesetzgebung nicht verboten, sondern nur eingeschränkt, und das mit Recht; denn Massenschlächtereien, wie sie sich z. B. in Italien abspielen, sind entschieden zu verwerfen. Nach dem deutschen Reichsvogelschutzgesetz ist der Fang mit dem kleinen Schlagnetz außerhalb der Schonzeit nicht verboten. Leider tun das dann oft die landespolizeilichen Bestimmungen, wie z. B. in Sachsen. Hier möchte ich nur die Bitte anschließen, die sächsischen Sonderverordnungen zu beseitigen und auch in Sachsen die Bestimmungen des Reichsvogelschutzgesetzes vom 30. Mai 1908 wieder herzustellen, zur Erleichterung der Vogelliebhaberei und zum Gedeihen des Vogelschutzes.

Von dem Recht, während der Schonzeit Ausnahmebewilligungen für den Fang von Stubenvögeln zu gestatten, möge die Staatsregierung ab und zu Gebrauch machen, damit sich der Liebhaber die kostbaren Prämienzuchtvögel heranziehen kann. Vielleicht geschieht das am besten in der Weise, daß die Regierung an einige Vogelsteller Karten ausgibt, die dann unter staatlicher Kontrolle den Fang auszuführen hätten. Ich will damit durchaus nicht dem Vogelfang das Wort reden. Im Gegenteil, man beschränke ihn, soweit es angängig ist. Doch für die Zwecke der Liebhaberei und für die Wissenschaft selbst muß er in bescheidenem Umfange, wie ich es schon angedeutet habe, entschieden erlaubt sein.

Ich gehöre zu den Vogelschützlern, die mit Brehm, Bechstein, Nuß, Liebe, Neunzig, Floericke und vielen anderen Ornithologen die Hegung von einheimischen Vögeln im Interesse des Vogelschutzes geradezu für notwendig halten. Wer kein Verständnis für die Vogelwelt hat, wird sich auch um ihren Schutz nicht kümmern. Wodurch kann aber die Liebe zu unseren Vögeln besser gehegt und gepflegt werden als durch die Vogelhaltung? Daß die Vogelliebhaberei die Wissenschaft der Vogelkunde ganz erheblich zu fördern mag, daß sie ferner eine gar nicht gering anzuschlagende wirtschaftliche Bedeutung besitzt, sei noch kurz erwähnt. Ich glaube auch eingehend klargelegt zu haben, daß die Gründe, die von den Gegnern der Liebhaberei ins Feld geführt werden, alle unsachlich und hinfällig sind. Ist es mir gelungen, den einen oder den anderen von seinem gegnerischen Standpunkt abzubringen, so hat der Aufsatz seinen Zweck erfüllt. Denen aber, die in ihrem einseitigen Fanatismus, seien es nun übertriebene Tierschützler oder nicht weitschauende Vogelschützler, unserer Liebhaberei weiter verständnislos gegenüberstehen, möchte ich die Worte des Altmeisters Brehm ans Herz legen: „Darum soll jeder, welcher für solche Freuden keinen Sinn hat, sie den für sie Empfänglichen gönnen, und ihm seine Liebhabereien nicht durch unnützes und abgeschmacktes Gerede zu verkümmern suchen!“

Wichtig für alle Landwirte!

Die Fliegen werden in der jetzigen Zeit dem Menschen und dem lieben Vieh von Tag zu Tag lästiger. Es gibt ein einfaches Mittel, diese unliebsamen Gäste aus den Ställen zu verbannen. Wir wollen nicht vom Fliegenleim sprechen, der, auf einen Rohrhalm gesteckten, jeder Fliege, die sich auf diesen Leim begibt, den sicheren qualvollen Tod bringt. Abgesehen von dieser fürchterlichen Tortur, ist der Anblick ein unästhetischer, das Präparat aber gefährlich, weil es Arsenik enthält. Man vertreibt die Fliegen aus jedem Zimmer, aus jeden Stalle, wenn man kleine Gefäße, zierliche Näpfchen, mit Lorbeer-Oel gefüllt, auf Tische, Simse und Schränke stellt, und dann eine Zeitlang die Fenster möglichst wenig öffnet. Die Fliegen können diesen Geruch durchaus nicht vertragen und suchen ihn zu entfliehen. In Küchen, Vorratskammern und Ställen kann man die Fliegen schnell beseitigen, wenn man Bretter und Regale mit diesem Lorbeer-Oel anstreicht, oder es beim Anstrich der Räumlichkeiten unter die Farbe mischt, mit der man diese Räume tüncht. In Wien werden übrigens alle größeren Milchkammern, Restaurationsräumlichkeiten und Schlächterläden auf diese Weise von Fliegen gesäubert.

Wer auf dem Lande lebt, wo das Lorbeer-Oel schwer zu beziehen, dem empfehlen wir getrocknete Türbisblätter, die in dem Zimmer, aus welchem die Fliegen verscheucht werden sollen, auf einem Rost verbrannt werden. Die Fliegen können diesen scharfen Geruch nicht ertragen und fallen sofort. Nach einiger Zeit, wenn die Fliegen gefallen, öffnet man auf Minuten die Fenster, um der frischen Luft Zugang zu verschaffen. Landleute, die Färbisblätter nicht besitzen, räuchern die Fliegen und Mücken mit angezündetem Heu aus ihren Häusern heraus.

Auch Quassiaholz, und zwar acht Teile Wasser und sechs Teile Holz, mit einigen Löffeln Zucker versetzt, gewährt ein treffliches Fliegen-Vertilgungsmittel. Will man Fliegen von Möbeln, Gemälden usw. abhalten, so weiche man Knoblauch 4—5 Tage in Wasser ein und waschе Stühle, Tische, Türen, Schränke usw. damit. Die Fliege weicht sofort zurück, weil ihr der Geruch zu widerlich.

Unendlich leiden die armen Kühe und Pferde während der heißen Sommerzeit von den Fliegen und Bremsen. Man nehme einen zugebundenen Topf mit Butter und stelle ihn einige Wochen in die Sonne. Diese Butter wird natürlich ranzig, kann übelriechend werden. Mit dieser Butter bestreiche man die Geschirre, was dem Leder dienlich, den Fliegen aber, welche den Geruch nicht ertragen können, entsetzlich unangenehm ist. Man kann auch, um die Essenz zu schärfen, noch geschnittenen Wermuth hineintun. Geschnittener Wermuth, in Wasser aufgeweicht und damit Kühe und Pferde gewaschen, hält jede Fliege fern.

Regenzeichen in Haus und Hof.

Der Regen, über dessen Ausbleiben wir uns in diesen tühlen Maitagen ja nicht zu beklagen gehabt haben, kündigt sich dem Landmann nicht nur, wie der Barometerboden worden ist, in dem Verhalten der Tiere und Pflanzen und in bestimmten Himmelserscheinungen an, sondern auch durch gewisse Zeichen in Haus und Hof, die Prof. Kiß in einem interessanten Aufsatz über den Wetterglauben der Heidjer in den „Mitteilungen aus dem Lauchborn“ zusammenstellt.

Wenn „dat Soot lätt“, d. h. wenn der Ruß aus dem Schornstein leckt oder wenn er auf dem offenen Herd am Kessel glüht, indem sich kleine Funken zeigen, wenn das Holz nicht recht brennt, sondern nur glimmt, wenn die Fenster, der Topf auf dem Herde oder der Zementboden schwitzen, wenn die Pumpe feucht wird, dann weiß jeder Hausbewohner, daß Regen in der Luft ist. Auch wenn die Wurst tropft, wenn der Speck naß wird, wenn die Sense „anläuft“ und die Kaffeebohnen „nicht mahlen wollen“, ist Regen zu erwarten; sogar wenn die Strümpfe herunterrutschen, sagt man: „Da Strümp treckt Water.“ „Wenn der Rauch mit aus dem Haus will. So ist vor augen regens zil“, heißt es bereits im Wetterbüchlein des Leonhard Reymann aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, und ähnliche Aussprüche sind in den Häusern noch allerorten auf dem Lande. Auch wenn die Schmiede, genauer wohl ihr Rauch, riecht, wenn „de Zua stinkt“, d. h. der Rauch der Lokomotive einen üblen Geruch hat, wenn das Strohdach dampft, die Wandluhr falsch schlägt und die Taschenuhr nicht geht, so sieht der Landmann darin ein Zeichen, daß Regen kommt.

Gibt für die meisten dieser Anzeichen die Tatsache, daß es zu gewissen Feuchtigkeitsgehalt der Luft ein Niederschlag auf den Gegenständen stattfindet, eine Erklärung, so weisen andere Anzeichen in das Gebiet des Aberglaubens. Böswilliges Necken und Streit verderben das Wetter; wenn die Mädchen die Harken auf der Schulter tragen, oder wenn eine zufällig hingeworfene Harke die Spitzen nach oben zeigt, so wird damit der Regen heruntergeholt. Auch wenn ein Butterbrot auf die bestrichene Seite fällt, so gibt es in nassen Gegenden Deutschlands als ein sicheres Anzeichen von Regen. Auch wenn der Küster das Gras auf dem Kirchhof mäht oder wenn fünf Frauen zusammenstehen oder wenn an einem Tage viele Frauen auf der Dorfstraße hin- und hergehen, so hat dies dieselbe üble oder auch erwünschte Vorbedeutung.

Landwirtschaft.

[] **Landwirtschaftliche Maschinen.** Der Nutzungswert landwirtschaftlicher Maschinen hängt viel von äußeren Umständen ab. Der kleine Bauer, dessen Angehörigen mit dem ständigen Gesinde zur Heubereitung genügt, braucht weder Heuwender noch Pferderechen, er würde dadurch seinem Personal mühsige Stunden bereiten, die er doch als Arbeitsstunden bezahlen müßte. Ganz anders der größere Besitzer, der zur Heuzeit diele Tagelöhner anstellen muß, von deren gutem Willen er abhängig ist. Er muß mit Mähmaschine, Heuwender und wie die Hilfsmittel der neueren Technik heißen, arbeiten, um sie bezahlt zu machen. Es berechtigt zum Beispiel so ein moderner Gabelheuwender mit einem Führer und einem Pferd die Arbeit von 15—16 Handarbeitern und kann man daher denken, daß er sich schnell verzinst.

[] **Aufegen der Kartoffelfelder.** Sobald die jungen Kartoffeln in Reihe und Glied stehen, muß die Egge darüber hin, damit das Unkraut nicht die Ueberhand gewinnt. Sind Disteln vorhanden, so werden diese extra ausgestochen und direkt an das Vieh verfüttert. Sie bilden ein gesundes und nahrhaftes Futter. Sind die Kartoffeln nicht stark, so ist jetzt noch eine Kopfdüngung mit Peruguano Füllhornmarke von großem Nutzen. Sie erhöht den Ertrag und hält die Krautfeltrankheit zurück. Das Bespritzen mit Kupfervitriolbrühe ist nur in besonders ungünstigen Jahren nötig.

[] **Wiesen an öffentlichen Wegen sollen am** Rande Dornenschutz oder eine Tafel haben, welche das Betreten verbietet. Die Städter haben ja vielfach keine Ahnung, daß sie überhaupt Schaden anrichten, wenn sie das Gras zertreten oder sich in einer „blumigen Wiese“ niederlassen. Aber sie sind auch durch die städtische Polizei so auf „Verbote“ eingelebt, daß sie unwillkürlich jede Warnungstafel beachten. Fühlen Fußpfade oder Privatwege durch Wiesen, so schützt der Anlieger sich am besten, wenn er die Wege recht gut im Stande hält und sie ev. mit Asche bestreut. Einen guten Weg hält man gerne ein, während ein morastischer zum Betreten des Rasens verführt und oft zwingt.

[] **Die Eingeben** oder Kleeltieselbestehen nach der Größe aus 2—4 Meter hohen starken Pfählen, die mehrfach durchbohrt und mit 2—3 Meter langen Querstangen versehen sind. Ehe der Klee auf die Dreigen kommt, muß er vorher etwas abwelken, etwa wenn er morgens gemäht wurde, bis zum Nachmittage, dann wird er in der Weise aufgezackt, daß das Heu der unteren Sprossen nicht auf den Boden aufliegt, da er sonst Feuchtigkeit anzieht und die Luft nicht durchdringen kann. Die Spitze oder der Hut muß so gezackt werden, daß die Spitze der Heinze nicht herausragt, sonst läuft der Regen daran herab und das nächstfliegende Heu verschimmelt. Kleinere Heinzen lassen 50—60, große 100—120 Kilogr. Heu. Das Trocknen dauert nach dem Wetter 4—14 Tage. Zum Trocknen des Wiesenheues braucht man kleine Heinzen mit nur 3 Querhölzern. Bei günstigem Wetter kann es schon am zweiten Tage direkt von der Heinze weg und eingefahren werden.

[] **Verlust des Futters durch Verregnen.** Die Verluste, die das Heu durch Verregnen erleidet, sind größer als meist angenommen wird. An Eiweiß wird bis ¼, an Fettbestandteilen und Aschen ½ verloren. Heu, welches längere Zeit dem Regen ausgesetzt war, ist sogar gesundheitsschädlich.

[] **Wo man Spatzen** oder andere Vögel von reifenden Samen oder dergleichen abhalten muß, erreicht man seinen Zweck am besten mit flirrenden oder blinkenden Instrumenten. Sehr gut arbeiten zusammengebundene Stücke von Spiegelglas, die immer leise flirren und blitzende Strahlen werfen. Diese drehenden Strahlen werden sehr gescheut.

[] **Erbsen für Konservenfabriken** werden heute fast nur noch gebrüht oder in Reihen ausgesät. Bald die 4—5 Zentner Erbsen sind, werden sie behackt, um das Unkraut zurückzuhalten. Bei einer Höhe von 10—12 Zentimeter werden sie behäufelt und bereifert. Die Erbsen für Konservenzwecke werden gepflückt, wenn sie ihre Durchschnittsgröße erreicht haben; sie müssen aber noch grün sein, denn im letzten Entwicklungsstadium werden die Kerne zähe und sind dann für Konserven minderwertig oder unbrauchbar.

[] **Maisgemülch** kann auch zur Fütterung der Milchkühe verwendet werden und Versuche haben ergeben, daß der Milch hier bis zu 3 Pf. pro Liter verwertet wird. Eine solche Verwendung ist immer mehr zu empfehlen, als ein Verscheudern nach auswärts. Gerade in der richtigen Ausnützung der eigenen Wirtschaftsprodukte liegt noch manche Einnahme für den Landwirt.

Milchwirtschaft.

§ **Milchprüfungen.** Bei Milchprüfungen liegt es sowohl im Interesse des Produzenten als auch des Händlers, daß die Probe richtig und sachgemäß entnommen wird, und geschieht dieses nicht, so kann die Untersuchung nicht als richtig anerkannt werden. So kommt sich schon nach kurzem Stehen in den oberen Schichten mehr Fett an, während die unteren Schichten fettärmer werden. Wird nun der letzte Rest als Probe entnommen, so ergibt die Untersuchung ein ganz falsches Resultat. Vor der Probeentnahme muß die Milch tüchtig durcheinander gerührt werden. Die Probe soll auch nicht aus einer Kanne genommen werden, sondern aus allen Kannen. Die entnommene Menge muß der Größe der Gefäße entsprechen. Aus einem 10 Liter-Gefäß muß die doppelte Menge entnommen werden wie aus dem 5 Liter-Gefäß.

§ **Briekäse.** Der Briekäse wird aus Vollmilch hergestellt, die auf 30 Grad erwärmt und dann so schwach gelabt wird, daß sie erst nach mehreren Stunden gerinnt. Der Bruch wird nun in ringartige Formen gebracht, die auf Binsen stehen, durch welche die Molke abläuft. Nach 8—9 Stunden kann der Käse vorsichtig gewendet werden und nach weiteren 12 Stunden zum zweiten Male. Dabei wird er auf der einen Seite leicht mit Salz eingerieben. Aus dem geschlossenen Formreifen kommt der Käse jetzt in einen offenen, der auf einer Strohmatte steht. Nach 8—12 Stunden wird er wieder gewendet und nun auch die andere Seite gesalzen. Nach in den nächsten Tagen werden die Käse täglich noch zweimal gewendet, dann kommen sie in die Trockenkammer, die 12—14 Grad Wärme hat. Der Käse reift in 4—5 Monaten aus, muß aber nach Bedarf noch immer gewendet werden.

Haus- und Zimmergarten.

** **Zur Anzucht der Beerenobsthochstämmchen.** Von manchen Gartenfreunden wird die Kultur hochstämmiger Johannis- und Stachelbeeren als Spielerei bezeichnet; dem wirklichen Kenner ist sie es nicht. Abgesehen von dem reizenden Anblick, den solche Stämmchen gewähren, liefern sie vor allem erstklassige Früchte, sogen. Schaufrüchte von vorzüglichem Geschmack; auch der Ertrag ist ein verhältnismäßig reicher zu nennen, so daß ihr Anbau wenigstens in einzelnen Exemplaren nur empfohlen werden kann. Die Veredlung von Stachel- und Johannisbeeren zu Hochstämmen erfolgt bekanntlich stets auf die sogen. Gold-Johannisbeere (Ribes aureum), ein starkwüchsiger Strauch, der viele Ausläufer bildet, letztere trennt man von den Mutterstöcken ab und pflanzt sie besonders, um später die guten Stachelbeeren und Johannisbeeren darauf zu setzen. Bezüglich der Veredlungsart gebe ich der Okulation aufs schlagende Auge, welche in der letzten Hälfte des Juli sowie im Verlaufe des August vorgenommen wird, den Vorzug. Zum Unterschiede von der gewöhnlichen Okulation läßt man bei dieser am Schild etwas Holz stehen, verwendet im übrigen nur verholzte Reiser (ohne holzigen) Augen und zwar in folgender Weise: 4 Millimeter oberhalb des zu verwendenden Auges schneidet man das Reis rechtwinkelig durch, entfernt das Blatt, so daß ein Stück Blattstiel stehen bleibt. Das Messer in der Mitte des Reises ansetzend, schneidet man das Schild von oben nach unten aus mit einem einzigen Schnitt, wobei es eine keilförmige unten spitz zulaufende Form erhält. Dieses Schild wird nun wie bei der gewöhnlichen Okulation unter die Rinde des Wildlings gesetzt. Im nächsten Frühjahr werden die aus den Augen treibenden Triebe angehestet, während späterhin der Wildling dicht oberhalb des edlen Triebes glatt abgeschnitten und die Schnittwunde mit Baumwachs verstrichen wird.

** **Drahtgeflecht gegen Katzen, Hühner und Hasen.** Wohl jeder Gartenfreund hat schon böse Erfahrungen mit einem der den aufgezählten Uebeltäter gemacht. Die Katzen haben sich auf den Beeten scharren auch häßliche Löcher und stellen den nützlichen Vögeln und ihren Bruten nach. Hühner können, trotzdem sie manches Insekt mit wegschnappen, durch ihr Scharren in wenigen Stunden die Arbeit mehrerer Wochen zerstören, und die Hasen sind auch unliebe Gäste. Gegen alle drei und auch gegen kleinere Hunde hilft ein Drahtgeflecht, welches nur einen Fuß hoch zu sein braucht, welches also auch sehr billig ist resp. sehr billig hergestellt werden kann. Ja, da dasselbe nicht sehr engmaschig zu sein braucht, so dürften 600 Meter für 5—6 M. in den Handel zu bringen sein. Dieses Drahtgeflecht an der Innenseite der Weißdornhecken entlang gezogen, würde den Garten vollständig gegen Schädlinge obengenannter Art schützen, da diese bei Dornenhecken nur fest am Boden einzudringen versuchen, da sie gerade dort am wenigsten durch die Zweige leiden. Es ist dieses eines der besten Mittel, den Garten, den die Vögel durch Verfolgung der insektenfressenden Singvögel anrichtet, unmöglich zu machen und auch die Gärten im allgemeinen in bester Weise zu schützen.

** **Blumenkohlpflanzen** müssen tüchtig gegossen werden. Je mehr Wasser sie bekommen, um so besser gedeihen sie und um so fester werden die Köpfe. Bei nasser Witterung aber gebe man tüchtig Dungjauche. Selbstverständlich muß der Boden stets offen gehalten werden.

** **Gruß an Aachen.** Eine sehr hübsche Polyantha-Rose ist die Rose „Gruß an Aachen“, die durch den bekannten Aachener Rosenzüchter Philipp Geduldig in Aachen gezüchtet und zu Ehren seiner Vaterstadt benannt wurde. Die schön gebaute Rose ist rosa mit gelbrosa Schein und zeigt sie zuweilen ein ganz wechselndes Farbenspiel. Die Knospe ist zierlich, die geöffnete Blume kamelienartig. Die Rose blüht sehr dankbar und ist vollständig winterhart.

** **Einfache Dahlien.** Ueber den Kaktus- oder Edeldahlien sowie den in neuerer Zeit mehr in Aufnahme gekommenen Pompondahlien sind die einfachen Dahlien fast in Vergessenheit geraten; man findet tatsächlich nur verhältnismäßig wenige Gärten, in denen diese einfachen Dahlien kultiviert werden, was nur zu bedauern ist; denn auf diesem Gebiete hat die Kunst des Züchtens ebenfalls Hervorragendes geschaffen. Es sind leicht gebaute, zierliche, farbenprächtige Blumen, welche uns in den einfachen Dahlien geboten werden; elegant über dem Laube getragen, eignen sich ihre Blumen vortrefflich zum Schmuck kleinerer Beete; der kompakte Wuchs dieser Dahlien macht sie sowohl zur Verwendung als Gruppen- wie als Einzelpflanze geeignet, während die wie Sterne leuchtenden Blumen abgeschnitten eine reizende Zierde für seine Vasen bilden. Zu Dutzeitzwecken sind sie allerdings weniger verwendbar, da sie nicht gerade lange haltbar sind. Elitesorten im besten Sinne des Wortes sind namentlich folgende: Frau Irene Heinemann (purpurn mit weiß), Braxiteles (samtig-purpurviolett mit weißen Spitzen), Freiherr von Brückmann (leuchtend violettrot mit weiß), Apollo (tiefsamtig-schwarzpurpurn mit großen reinweißen Blattspitzen, welche wieder von einem schönen karminroten Bande umgeben sind), Dollarprinzessin (geranienrot mit bläulichem Anflug und großer goldgelber Mitte), Rubens (leichtgoldbronze mit weißen Spitzen und goldgelber Mitte), Majunca (rosa, silberweiß getuscht mit sehr großem leuchtend gelben Stern), Graf Kleist (weiß mit schwefelgelb bandiert, niedrig und kompakt) u. a. m. Die Kultur der einfachen Dahlien weicht von der der gefüllten nicht ab, so daß genauere diesbezügliche Angaben überflüssig sein dürften.

Tier- und Geflügelzucht.

†† **Maßverhältnisse des Rindes.** Ein gut gebautes Rind muß einen breiten, horizontalen Rücken, eine entsprechende Länge des Rumpfes, ein breites Becken und eine tiefe Brust haben. Von einem Kenner werden folgende Maße angegeben. Mißt das Tier vom Boden bis zum Widerrist 132 Zentimeter, so darf die tiefste Stelle des Rückens nicht weniger als 130 Zentimeter, die höchste Stelle des Kreuzes jedoch nicht mehr als 142 Zentimeter betragen. Die Länge des Rumpfes soll auch in einem gewissen Verhältnis zur Höhe des Tieres stehen. Sie ist bei ausgewachsenen Rindern genügend, sobald sie die Widerristhöhe und zwei Zehntel derselben beträgt. Bei 132 Zentimeter Widerristhöhe müßte demnach die Länge des Rumpfes 158 Zentimeter betragen. Gemessen wird von der Zugspitze bis zum Gesäßeinhöcker. Die Breite der Brust und des Kreuzes sollte wenigstens ein Drittel der Widerristhöhe, somit 43 Zentimeter, die Tiefe der Brust die Hälfte der Widerristhöhe, nämlich 66 Zentimeter, betragen. Finden wir bei einem Rinde die Maße so haben wir ein Tier vor uns mit langem Rumpfe, gutem, ebenem Rücken, breitem Kreuz, breiter Brust, tiefem Rumpf und verhältnismäßig kurzen Beinen. Das Tier wird durch seine hübschen Formen einen guten Eindruck machen.

†† **Die Schweinemast des kleinen Mannes.** Außer der Ziege wird wohl kein Haustier so vielfach gehalten als das Schwein. Und mit Recht, denn dasselbe wirft einen schönen Nutzen ab und verwandelt in der einfachsten Weise die Abfälle des Haushaltes und des Gartens in prächtigen Schinken und leckere Würste. Der Nutzen könnte aber noch größer sein, wenn eine Anzahl einfacher Regeln befolgt werden. Ohne mich auf die eigentliche Zucht einzulassen, will ich einige der wichtigsten angedeuteten Schweine, die immer oder meist im Stalle sind, sollen im Sommer stets frisches Wasser haben, und es ist anzuraten, einen kleinen Vorrat von Holzkohlen in eine Ecke des Stalles zu schütten, welche von den Tieren gefressen werden und günstig auf die Verdauung derselben einwirken. Der Freitrog muß jeden Tag gereinigt werden, da derselbe sonst verfault, sich schädliche Schimmel in denselben ansiedeln und das Futter schnell verdirbt. In der Fütterung herrsche Regelmäßigkeit und ist ein starker Mehlzusatz in allen Fällen anzuraten. Vielfach empfohlen wird Buchweizenmehl, und zwar aus doppeltem Grunde: Zunächst hat es an sich hohen Mastwert; dann aber hat man beobachtet, daß dasselbe eine einschläfernde Wirkung auf die Tiere ausübt, so daß dieselben, nachdem sie gefressen haben, sich bald ruhig hinlegen. Der Vorteil springt ja gleich in die Augen, da ein Tier in der Mast um so mehr zunimmt, je mehr es frißt und schläft. Bei der Schweinemast muß von vornherein auf die Mast hingearbeitet werden, da ein einmal heruntergekommenes Schwein, also auch ein im Anfang vernachlässigtes, später doppelt so viel nötig hat, um benzunehmen. Es fördert ferner die Gesundheit und somit auch das rasche Gedeihen der Schweine, wenn dem Futter der Schweine stets etwas Salz zugesetzt wird. Ein Haupterfordernis, wogegen am meisten gefehlt wird, ist das Anschaffen einer guten Rasse. Ein Schwein einer schlechten Rasse frißt dasselbe, wie das einer guten Rasse, bleibt aber bei dem Futter, wobei das letztere fett wird, klein und mager. Auch wird noch zu wenig beachtet, daß ein Schwein sich im Sommer leichter, schneller und billiger mästet als im Winter. Vorstehende Regeln gelten für das schnelle und billige Mästen. Wem aber darum zu tun ist, ein recht feines, festes Fleisch zu erzielen, der muß statt der Mehle ganze Körner füttern, vorhaupt mehr Trockenfutter als Schlempen geben.

†† **Der Gelbhötter** gehört zu den zarten Vögeln, die nur ein Meister in der Vogelpflege halten soll. Zum Aufenthalt eignen sich nur Kistenbauer, die 50 Zentimeter lang, 30 Zentimeter hoch und 25 Zentimeter tief (Mindestmaße) sein müssen. Gefüttert werden die Spötter mit frischen Ameisenpuppen und Mehlwürmern. Sind die Gelbhötter mit diesem Naturfutter eingewöhnt, so werden sie auch an ein gutes Mischfutter gewöhnt, welches zur Durchwinterung nötig ist.

Fischzucht.

— **Einfaches Aquarium.** Ein richtiges Aquarium bildet eine kleine Welt für sich und nur, wenn es genügend Raum dafür zu schaffen, ist der Ausdruck Aquarium am Platze, im andern Falle kann man nur von einem Fischglas sprechen. Als einfachster Aquariumbehälter ist das viereckige Glasaquarium zu bezeichnen und als solches sind sogenannte Elementenglässer oft sehr billig zu erwerben. Für einen Anfänger genügt es, wenn er den Boden dieses Gefäßes mit Erde bedeckt, eine Wasserpflanze, etwa ein Tausendblatt, einpflanzt und nun die Erde 2—3 Finger hoch (3—4 Zentimeter) mit Flußsand oder gewaschenem reinem Sand bedeckt. Als Tiere genügen für den ersten Anfang einige kleine Goldfische und ein paar Wasserschnecken. Ein solches Aquarium enthält alles, was zum Gedeihen seiner Bewohner notwendig ist. Die Pflanze zersetzt die im Wasser befindliche Kohlensäure und Ammoniak, scheidet Sauerstoff aus und verwandelt das in sich aufgenommene Ammoniak in Eiweiß. Die Fische und Schnecken atmen Sauerstoff ein und Kohlensäure aus. Ihre verbrauchten Körperteile und Exkremente liefern wieder Ammoniak. Die Schnecken leben von den abgängigen Pflanzenteilen. Ihre Eier dienen wieder den Fischen zur Nahrung. Also ein fortdauernder Stoffwechsel, eine gesunde Grundlage, die auch für jedes Aquarium geschaffen werden muß.

— **Der siamesische Welse** ist ein sehr schöner und interessanter Zwergfisch, der im Jahre 1903 zuerst eingeführt wurde, sich aber bis heute noch viele Freunde erworben hat. Seine Grundfarbe ist ein prächtiges Braun, welches ins Dunkelbraune und Olivengrüne hinüberspielt. Der Bauch ist hellweiß, Seiten und Rücken sind mit hellen Streifen verziert. Sehr interessant sind die langen Bartfäden, die wie Fühlhörner vorausgestreckt werden. An Wasserwärme verlangt er 12 bis 15 Grad Celsius, verträgt aber auch 20—25 Grad.

— **Krenzottern in Terrarien.** Giftschlangen, darunter auch die Kreuzottern, sollen nur zu wissenschaftlichen Zwecken in Terrarien gehalten werden, die Sache ist doch zu gefährlich, um als Liebhaberei betrieben zu werden. Doch bette Wärter sind selbst ottertrieb sind noch immer starke alkoholhaltige Getränke, wie Rum und Kognak, dabei gebe man dem verletzten Gliede (wenn ein Finger gebissen wurde, dem ganzen Arm) kalte Umschläge.

Bienenwirtschaft.

? **Zurückbringen von Bienenschwärmen.** Wenn auch viele Bienenzüchter jeden Schwarm mit Freude begrüßen, so betrachten andere sie mit sehr gemischten Gefühlen, besonders wenn sie in die zweite Junihälfte oder noch später fallen. In solchen Fällen sucht man die Bienen in den Stock zurückzubringen. Ist die Königin des Schwarmes schon alter, so hängt man sie ab und das Volk zieht von selbst zurück. Ist dagegen eine junge, kräftige, einjährige Königin beim Schwarm, so kann man den Schwarm auch mit der Königin zurückbringen. Man schneidet alle Weiselzellen aus, nimmt zwei Brutwaben mit auslaufender Brut aus dem Brutraum und hängt sowie leere ein. Am Abend wird der Schwarm, der nach dem Einfangen direkt vor sein altes Heim gestellt wurde, in die Ablaufstelle geschüttet, das Volk ausgestreut mit dem Flugloch in Verbindung gebracht, und zieht der Schwarm wieder dahin, woher er gekommen ist. Wer es versteht, durch geeignete Maßnahmen das Schwärmen zu verhüten, hat natürlich weniger Arbeit.

? **Honigpreis.** Ein Honigpreis von 1,20 Mark kann für die heutigen Verhältnisse als durchaus angemessen bezeichnet werden, da die Kosten von Jahr zu Jahr steigen und gute Bienenjahre sehr selten sind. Es kann ja jedem Imker überlassen werden, ob er armen Kranken usw. einen billigeren Preis berechnen will.

? **Kapshonig.** Werben in einer Gegend größere Felder mit Raps angebaut, die für die Bienen zu weit abliegen, so tut man gut, eine Anzahl Stöcke dorthin zu bringen. Sie werden hier schneller gefüllt als auf der Heide, ohne den Fährlichkeiten ausgesetzt zu sein. Allerdings tut man gut, den Kapshonig gänzlich auszuschleudern, da er sehr leicht kandiert.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853235-19140613027/fragment/page=0002